

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 28

Rubrik: Momänt!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Momänt!

Vorgestern habe ich meine alte Badehose über die Beine gestrupft. Zuerst nachdenklich und in sommerliche Träume verloren, dann hartnäckiger und zuletzt in verbissenem Grimm bis das Elast platzte.

Momänt! dachte ich, da stimmt etwas nicht.

Und es war auch so.

Ich mußte neue kaufen. Zwei Nummern größer. Die letzten waren braun gewesen. Jetzt wählte ich schwarze. Die seien am vorteilhaftesten, sagte meine Frau.

Und mit denen ging ich gestern zum erstenmal furchtsam ins Bad. Ich fragte mich zuerst, ob ich sie nicht zu Hause schon anziehen wolle wie mein Bub. Aber dann entschloß ich mich für eine Kabine. Dort konnte ich ungestört ihren vorteilhaftesten Sitz kontrollieren. Dann öffnete ich endlich vorsichtig die Türe.

Ich konnte noch nicht hinaus. Eine sonn-gebräunte Schönheit blickte gerade vor meiner Kabine rundum. Und da ich nach meiner eingehenden Prüfung kaum mehr eine besondere Zierde für weibliche Blicke sein konnte, entschloß ich mich, ihr meinen Anblick zu ersparen.

Ich wartete. Und schwitzte. Bis sie sich endlich entfernte und mit schwebenden Schritten um eine Ecke entschwand.

Jetzt stand meinem Auftritt nichts mehr im Wege. Eine Abkühlung war mein erstes Ziel. Mit suchenden Zehen schritt ich der nächstgelegenen Dusche zu, sah sie aber, einen Augenblick vor mir, von einer weiteren Schönen besetzt, die keinerlei Anstalten nötig hatte, sich vor mir zu verbergen.

Umso deutlicher tat ich es.

Ich wartete wieder, wie ein armer Sünder, bis sie endlich mit den paar Tropfen fertig war. Sie drehte mir den Rücken, ohne mich nur eines einzigen Blickes zu würdigen, was mir eigentlich schon verständlich, aber deshalb nicht weniger schmerzlich war.

Ich beschloß, mich möglichst gleich in der Nähe auf den Bauch zu legen. Erst nach einigen Minuten hob ich ängstlich den Kopf aus dem kurzen Gras, ließ ihn aber gleich wieder sinken.

Denn dort, wo eben nur ein großes Tuch gelegen, saß jetzt die erste Schöne und strich sich gedankenvoll die Lippen. In ihrer ganzen Pracht.

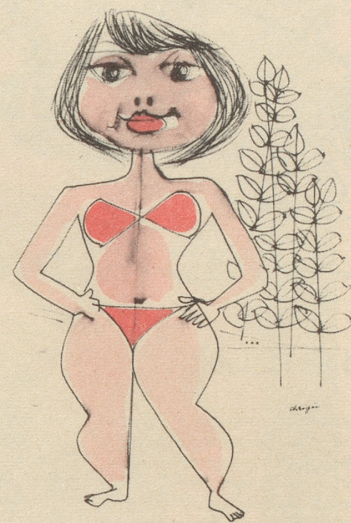
Ich war überwältigt, neigte den Kopf wieder ins Gras und wartete. Ich getraute mich nicht, vor ihr aufzustehen und ins Wasser zu gehen. Dann und wann schielte ich verstohlen zu ihr hinüber ... Zur Kontrolle. Ob sie noch da sei.

Aber sie machte keine Anstalten, irgend etwas Erlösendes zu unternehmen. Im Gegenteil. Sie zog ein Buch hervor und begann zu lesen.

Momänt! dachte ich, eine schwesterliche Seele. Aber da bemerkte ich, daß es keines meiner eigenen Bücher war. Auf dem rot-schwarzen Umschlag suchten sich zwei Männer umzubringen.

Ich senkte den Kopf wieder ins Gras und schwitzte. Ich schwitzte so erbärmlich, daß ich mich nun endlich doch entschloß,

alles in Kauf zu nehmen und den See zu gewinnen. Aber gerade als ich das rechte Bein anzog, schaute sie auf. Mit großen, gemalten Augen.



Ich legte mein Bein wieder nieder und erging mich in weiteren Gedanken über die menschliche Vergänglichkeit. Das half ein wenig.

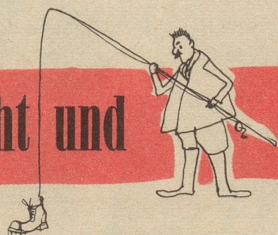
Als ich wieder aufblickte, war die Erlösung im Gang. In Form eines jungen sehnigen Adonis, der sich eben zu ihr niederneigte und nun an ihrer Seite Platz nahm.

Jetzt konnte ich mich gefahrlos erheben. Ihre Sehnsucht hatte ein Ziel.

Als ich ganz in ihrer Nähe mit tapferen Beinen vorbeiging, interessierte es mich nun doch auf einmal, ob sie mich wirklich gar nicht beachten würde. Ich blieb sogar einen Augenblick stehen.

Aber sie tat es nicht, wirklich nicht, und so stieg ich denn eifersüchtig und mit mir endlich völlig im reinen ins Bad. Mathis

aufgefischt



aufgetischt



«Zu den merkwürdigen Blüten im Gestrüpp eidgenössischer Finanzpolitik gehört das soeben von Oesterreich angebehrte Eisenbahndarlehen von 50 Millionen Schweizer Franken. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß unser östliches Nachbarland recht bald schon in den Besitz des gewünschten Geldes gelangen wird, denn es wäre nachbarliche Unfreundlichkeit, Oesterreich nicht das zu gewähren, was man vor kurzem Deutschland, Frankreich und Italien zugebilligt hat. ... Bei den eigenen Staatsbahnen soll das Erneuerungsprogramm drastisch gekürzt werden ... Ausbau auf Doppelspur noch einmal zurückgestellt ... erschreckendes Manko an modernem Rollmaterial ... an unbewachten Bahnüber-

gängen Unglücke mit tödlichem Ausgang. Für Abhilfe zu sorgen, fehlt es leider an Geld ...»

(Neue Bündner Ztg.)

Es kostet offensichtlich einige Mühe, die schweizerische Volkswirtschaft aus ihrem «traumhaften» Zustand zu erlösen; da genügt nicht, wie im Dornröschenschloß, der Kuß eines Prinzen, Finanzministers oder sonst einer hochgestellten Persönlichkeit. Die hunderte von Millionen, die ins Ausland ... Aber tun wir doch nicht,

als ob wir Wirtschaftssachverständige wären! Bleiben wir im angestammten Feuilletonistischen. Erinnern wir uns der netten Geschichte von dem Mann, der seinem Geschäftsfreund klagte, die Weihnacht habe ihn wieder 3000 Franken gekostet. – Wie? Soviel? Wofür denn? – He, man muß doch jedem ein kleines Geschenkchen kaufen: Dem Buben ein Dreirädelvelo, dem Töchterchen eine Babistube, dem Dienstmädchen eine vergoldete Brosche, der Freundin einen Pelzmantel und der Gattin ein Paar Holzschuhe für in die Waschküche, und so läppert sich halt ein Sümmchen zusammen. – Nicht wahr, so eine alte Anekdote ist doch viel netter als eine volkswirtschaftliche Abhandlung. Man kann lachen und braucht sich gar nichts weiter dabei zu denken. Man darf aber, natürlich. AbisZ